

Dirk Schumann

Dorfkirchen zwischen Klosterarchitektur und Wallfahrtslandschaft

Neue Ergebnisse zur Datierung von Kirchengebäuden in der Prignitz

Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg

»Eine alte, von niemandem gekannte Dorfkirche zu beschreiben, macht mir noch jetzt einen kleinen Spaß«
Theodor Fontane 1882 an W. Friedrich

Bis heute haben Theodor Fontanes Beschreibungen nichts von ihrer Faszination eingebüßt und es ist ein Genuss, mit ihnen durch eine Landschaft zu reisen und deren historische Hinterlassenschaften kennen zu lernen. Es sind neben den kunstvoll erzählten Geschichten jedoch auch die Erfahrungen des aufmerksamen Betrachters Fontane, die dem Eindruck des Besuchers zu jener anschaulichen Qualität verhelfen.

Unser Bild der Geschichte vermittelt sich nicht nur über das Wissen aus den verschiedenen schriftlichen und bildlichen Quellen, sondern vielmehr über das, was wir heute noch sehen können. Vielleicht bleibt gerade deshalb der Erhalt einer historischen Landschaft die wesentlichste Grundla-

ge für unsere Verbindung in die Vergangenheit. Schließlich besteht vor allem hier die Möglichkeit, die Fragen zur Geschichte immer wieder neu zu formulieren, denn nicht selten verliefen historische Handlungen und Abläufe anders als angenommen.

Das zeigt sich beispielsweise an vielen Bauwerken, die im Zuge denkmalpflegerischer Instandsetzungen oder bei deren Vorbereitung archäologisch und bauhistorisch untersucht werden konnten. Dabei ergaben sich auch an Dorfkirchen nicht selten überraschende Einsichten.

In Georg Dehios zweitem Band des Handbuches der Deutschen Kunstdenkmäler aus dem Jahr 1906 liest man zur Dorfkirche von Alt Krüssow: »Spätgotischer Ziegelbau [...] Sternengewölbe und Ostgiebel unter dem Eindruck der Kapelle in Heiligengrabe.«

Wenn auch der Text in der 2000 erschienenen Überarbeitung dieses Handbuches nicht mehr die bemerkenswerte Knappheit von vier Zeilen



*Dorfkirche Alt Krüssow von Nordosten;
Fotos: D. Schumann*

besitzt, sondern eine ganze Seite benötigt, hat sich an der Herleitung der auffälligen Bauformen in Alt Krüssow von der Kapelle des Klosters Heiligengrabe nichts geändert. Schließlich gab es bisher auch keinen Grund dazu. Eine von Johannes Simon 1929 auf die Kapelle bezogene, im Zinsbuch von 1512 überlieferte Kirchenweihe ließ es plausibel erscheinen, dass sie zu diesem Zeitpunkt vollendet war.

Dagegen zogen sich die Bauarbeiten an der Wallfahrtskirche in Alt Krüssow, einer ehemaligen Inschrift am Gewölbe zufolge, bis in das Jahr 1520 hin.

Archäologische und bauhistorische Untersuchungen führen jedoch immer wieder zu Korrekturen festgeschriebener Baugeschichten. Dabei ist es vor allem der Dendrochronologie zu danken, dass in den umfangreichen Untersuchungen der letzten 25 Jahre zahlreiche Baudaten bis auf das Jahr genau

Anzeige

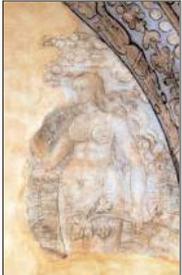


Brandenburgische Exkursionen

Entdecken Sie mit uns
Brandenburg und angrenzende Regionen

Kulturhistorische Exkursionen zu Klöstern, Kirchen, Schlössern, Burgen, Parks, Museen usw., zum Beispiel:

- 1.5.2006: Wie Phönix aus der Asche: Wiederaufgebaute Kirchen im Oderland
- 20.5.2006: Spargel aus der Prignitz: Rossow, Horst, Neuhausen (Bild)
- 1.7.2006: Wege in die Himmelsstadt: Ziesar, Buckau
- 16.9.2006: Wi(e)der das Vergessen!(!): Wöbbelin, Neustadt-Glewe



Fordern Sie unseren Prospekt (auch für Gruppenfahrten) an:
Dr. H.-J. Pohl, Holteistraße 11, 10245 Berlin, tel/fax (030) 29 66 91 89
www.brandenburgische-exkursionen.de



Heiliggrabkapelle, Westgiebel

bestimmt werden konnten, die sich nicht selten von den aus Quellen bekannten Jahreszahlen unterschieden.

Bei der Dendrochronologie handelt es sich um eine naturwissenschaftliche Methode, die auf der unterschiedlichen Ausprägung der einzelnen Jahresringe eines Holzes basiert, denn abhängig von der Witterung werden diese breiter oder schmaler. Die unverwechselbare Abfolge dieser unterschiedlichen Ringe kann das genaue Fälldatum eines Baumes liefern, sofern der zuletzt gewachsene äußere Jahresring, die so genannte Waldkante, noch erhalten ist. In Heiligengrabe und Alt Krüssow führten die dendrochronologischen Untersuchungen, die als Bestätigung des bisherigen Bildes der Baugeschichte gedacht waren, zu einer Überraschung. Denn sie ergaben das genaue Gegenteil der bisher vermuteten bau-

historischen Abhängigkeiten. Voraussetzung für die Untersuchung war, dass sich in den beiden Kirchen noch die originalen mittelalterlichen Dachwerke erhalten hatten, was nicht selbstverständlich ist. Zahlreiche Brän-

de und Zerstörungen, die nicht zuletzt im Gefolge verschiedener Kriege die Dörfer und Städte der Mark Brandenburg verwüsteten, wirkten sich zuerst auf die Dächer aus. Das führte dazu, dass nur wenige ursprüngliche hölzerne Dachkonstruktionen erhalten blieben. Unter günstigen Umständen hat man beim Neubau des Daches die mittelalterlichen Dachhölzer wieder verwendet. Doch häufiger finden wir hier stattdessen Balken des 18. oder 19. Jahrhunderts. So stellen die mittelalterlichen Dachwerke einen großen Wert dar. Nicht selten sind sie recht aufwändig und kunstvoll gezimmert worden. Damit eine Holzkonstruktion auf dem Dach richtig zusammengesetzt werden konnte, erhielt jedes Gebinde bei der Vorfertigung am Boden ein spezielles Abbundzeichen, das heißt eine Kennzeichnung, die das richtige Aneinanderfügen der einzelnen Hölzer ermöglichte.

In der Regel kann man davon ausgehen, dass das Holz relativ frisch verarbeitet wurde. Die bei der späteren Austrocknung auftretende Verwerfung und Verformung der Hölzer war durchaus erwünscht. Hierbei verschränkten sich die Einzelteile und die Konstruktion erhielt eine zusätzliche Stabilität. Deshalb sind die Fälldaten der im Dach verwendeten Balken für die Baugeschichte so wichtig, da sie auf diese Weise den Zeitpunkt der Vollendung des Rohbaus angeben. Danach führte man nur noch die Gewölbe, den Giebel und den Turm aus. Die spätere Ausführung des Giebels war durchaus sinnvoll, da große Giebelflächen bei der Aufmauerung mit den relativ langsam trocknenden mittelalterlichen Mörteln keinen Halt bei starkem Wind besessen hätten.

Diese Tatsache ist natürlich im Falle der beiden sich gleichenden Giebel



Alt Krüssow, Detail des Dachstuhls mit Abbundzeichen

in Heiligengrabe und Alt Krüssow besonders wichtig. Hier weisen neben den Spuren am Giebelmauerwerk auch geschmiedete Eisenanker nach, dass das hölzerne Dachwerk bereits vor dem Giebel fertig war. Die Anker wurden an die Balken des ersten Gebäudes angeschlagen und bei der Errichtung des Giebels eingemauert. In Heiligengrabe ergaben die von Tilo Schöfbeck, Karl-Uwe Heußner und dem Autor durchgeführten dendrochronologischen Untersuchungen an mehreren Hölzern, dass sie im Winter 1519/20 geschlagen wurden und mit der Errichtung des Daches im Sommer darauf zu rechnen ist. Das bedeutet, dass der repräsentative Westgiebel erst danach vollendet worden sein kann. Es drängt sich schließlich die Frage auf, ob die überlieferte Kirchenweihe von 1512 überhaupt auf die heutige Heiliggrabkapelle zu beziehen ist. Da die beiden ergrabenen Vorgängerbauten ausschließen, dass ihre Weihe hierbei gemeint sein könnte, bliebe neben der Überprüfung der schriftlichen Quelle jedoch auch noch die Möglichkeit einer längeren Bauzeit der Kapelle. Anhaltspunkte dafür gäbe es durchaus, denn ihre Errichtung hängt mit den sich über Jahrzehnte hinziehenden Bemühungen der Äbtissin Anna von Rohr zusammen, Heiligengrabe zu einem einträglichen Wallfahrtsort zu machen.

Zwar berichten die auf ihre Initiative zurückgehenden Heiligengraber Legendentafeln von 1532 und ein bereits 1521 erschienener Druck der Legende, dass die Geschehnisse um den »jüdischen Hostienfrevler« und die daraus resultierende Wunderbluthostie zur Gründung des Klosters im Jahre 1289 führten. Es vermehren sich jedoch die Hinweise, dass die Legende erst im frühen 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Schaffung der Wallfahrt in Heiligengrabe entstanden ist.

Damit lag die Äbtissin Anna von Rohr durchaus im Trend ihrer Zeit, denn nicht nur in der Prignitz vermehrten sich zu dieser Zeit wundertätige Heiligenbilder und Reliquien, schossen neue Pilgerorte aus dem Boden. In ganz Europa nahm die Wallfahrtsbewegung in dieser Zeit zu. In der Prignitz kamen zu dem bereits äußerst erfolgreichen Wallfahrtszentrum in Wilsnack um etwa 1500 auch die Wunderbluthostie des Zisterzienserklosters Marienfließ und schließlich jene Wallfahrt zu einem wundertätigen Annenbild in der Dorfkirche von Alt Krüssow hinzu.



Wallfahrtskirche in Wilsnack, südlicher Querhausgiebel |

Dieser Ort, der ursprünglich keine eigene Kirche besaß, gehörte dem Kloster Heiligengrabe. Mit der Gründung einer Pfarrkirche als Filiale des unweit gelegenen Kemnitz erhält auch das Kloster Einkünfte aus der »Krüssower« Kirche. Es war jedoch anscheinend nicht im Besitz der Patronatsrechte, die damals umfangreiche Verfügungs- und Mitspracherechte bedeuteten, wie etwa bei der Besetzung der Pfarrstelle und der Verteilung der Einkünfte der Kirche. Da im Zuge der drohenden Reformation der Havelberger Bischof umfangreiche Teile des Kirchenvermögens aus Alt Krüssow an seinen Wohnsitz auf der Plattenburg überführte, könnte er wichtige Rechte an der Wallfahrtskirche besessen haben. Für diese Vermutung sprechen auch eine verloren gegangene Inschrift und ein verschollener Abendmahlskelch, denen zufolge der Bischof ein wichtiger Stifter für den Bau und die Ausstattung der Kirche in Alt Krüssow war.

Die ehemals im Gewölbe befindliche Inschrift besaß die Jahreszahl 1520 und ist sicherlich auf die Entstehung des aufwändigen Sterngewölbes zu beziehen. Dass dieses wie üblich erst nach der Errichtung des mittelalterlichen Dachstuhles ausgeführt wurde, belegen die dendrochronologischen Untersuchungen des Dachwerkes, denn die Hölzer in Alt Krüssow wurden im Winter 1516/17 geschlagen. Damit ist jedoch nicht nur das Dach vor dem der Heilig-Grab-Kapelle entstanden, es zwingt auch zur Annahme, dass Gewölbe und Giebel älter sind, denn das

Heiligengraber Sterngewölbe kann wegen des dortigen Dachstuhls erst nach 1520 errichtet worden sein. Auf diese Weise kehrt sich die bisher angenommene Vorbildfunktion der Heilig-Grab-Kapelle zugunsten Alt Krüssows um. Offensichtlich wurde der weit über eine Dorfkirche hinausgehende Bau in Alt Krüssow erst während eines längeren Bauverlaufes und mehrerer Planänderungen zu seiner aufwändigen Gestaltung und der beachtlichen Gewölbehöhe von 11 m getrieben. Die Gestaltung fand schließlich ihren Höhepunkt und Abschluss in dem neunachsigen, mit auffälligen Vierpassfriese versehenen Stufengiebel.

Anhaltspunkte für eine längere Dauer der Bauarbeiten an dieser Kirche lieferten wiederum die dendrochronologischen Untersuchungen. Die kleine, erst nach einer Planänderung an das Langhaus angefügte Nordkapelle besitzt ebenfalls noch größere Teile ihres mittelalterlichen Dachwerkes. Die Hölzer hierfür wurden zwischen 1511 und 1513 geschlagen und dürften bald darauf verarbeitet worden sein. Als die Kapelle entstand, war der erste Rohbau der Dorfkirche in Alt Krüssow bereits vollendet, doch er besaß noch nicht die heutige Höhe. Die Traufe der Kapelle, so nennt man die Ebene, in der das Dach beginnt, zeigt, wie hoch die gesamte Kirche ursprünglich werden sollte. Der niedrige Bau besaß bereits Fensteröffnungen, die trotz ihrer Zusetzung heute noch gut zu erkennen sind. Der gesamte Bau muss der Dendrochronologie zu-

folge noch vor 1510 begonnen worden sein. Das hierbei verwendete Baumaterial bestand hauptsächlich aus Feldstein. Nur die wichtigsten Gliederungselemente wurden zunächst mit Backstein ausgeführt. Doch mit der Erhöhung wandelte sich das Bild. Der obere Teil entstand ausschließlich als Ziegelbau und erhielt schließlich um 1518 seinen prächtigen Stufengiebel.

Dieser bezieht sich auf ein bereits existierendes Vorbild: auf den über fünfzig Jahre älteren südlichen Querhausgiebel der Wallfahrtskirche in Wilsnack. Zwar besitzt der dortige Giebel heute keine Stufung mehr, doch lässt sich die ursprüngliche Gestalt noch erahnen. Wie in Alt Krüssow ragten die Wilsnacker Pfeilervorlagen als kleine Fialen über die Giebelstufen hinaus. Unter den Zwillingenblenden sitzen die gleichen Formsteinfriese, deren rautenförmig angeordnete Vierpässe mit fast identischen Formsteinen ausgeführt wurden.

Der Wilsnacker Giebel entstand bald nach der Fertigstellung des dortigen Daches, das schließlich ebenfalls dendrochronologisch datiert werden konnte. Wie die Bauuntersuchungen von Alexander Krauß und Detlev von Olk ergaben, stammen die verwendeten Hölzer entgegen älteren Annahmen erst von 1454.



Dorfkirche Wulfersdorf, Westgiebel

Das Zitat des dortigen Querhausgiebels im Alt Krüssower Ostgiebel lässt sich einerseits als Bezug auf den einträg-

lichen bischöflichen Wallfahrtsort Wilsnack verstehen. Andererseits ist die Giebelgestaltung mit einer Bedeutungssteigerung verbunden, die sich in der Prignitz in dieser Zeit offensichtlich vor allem an Bauten der Wallfahrt zeigte.

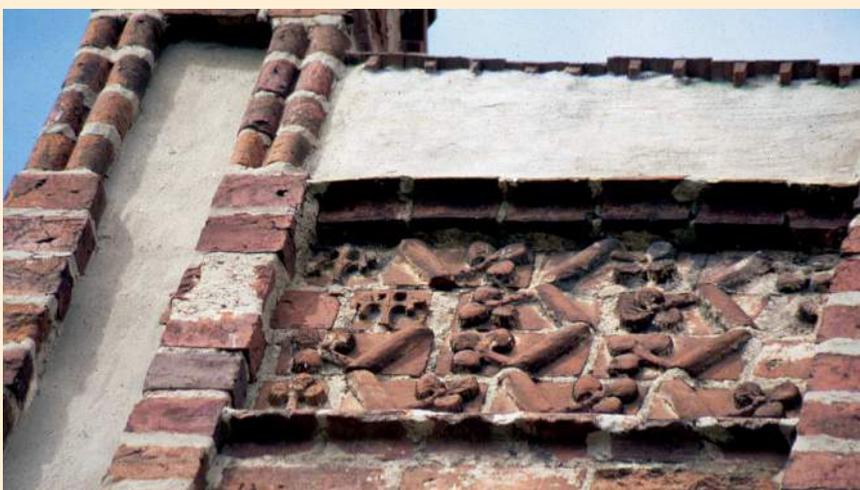
Dass man jedoch auch beim Bau gewöhnlicher Dorfkirchen auf Architekturformen von Wallfahrtszentren zurückgriff, lässt sich nicht allein mit Besitz- und Patronatsverhältnissen erklären. Wichtig dürfte hier die günstige Lage der Kirchen an wichtigen Verkehrswegen gewesen sein, auf denen zahlreiche Wallfahrer unterwegs waren, die finanzielle Zuwendungen machten. So fällt beispielsweise auf, dass gerade in den Dörfern an der Straße, die nach Wilsnack und Havelberg führte, aufwändigere Backsteinbauten entstanden.

Die Absicht der Bedeutungssteigerung dürfte wahrscheinlich der Grund gewesen sein, warum auch beim Neubau der Dorfkirche in Wulfersdorf, nordöstlich von Heiligengrabe, der Wilsnacker Querhausgiebel zitiert wurde. Doch neben der ähnlichen Gestaltung gibt es in den verwendeten Formsteinen zudem ganz konkrete Hin-

weise auf jene Bauleute, die zur selben Zeit das Langhaus der Wilsnacker Kirche vollendeten. Neben den charakteristischen Formsteinen der Vierpassfriese, wie wir sie auch aus Alt Krüssow und Heiligengrabe kennen, treten Reliefziegel mit Blattmotiven auf, die denen an den Wilsnacker Langhauspfeilern gleichen.

Das dortige Langhaus mit seinem aufwändigen Formsteindekor wurde, anders als bisher angenommen, größtenteils nach 1500 errichtet und erhielt jüngsten dendrochronologischen Untersuchungen zufolge 1520 sein Dachwerk.

Die Hölzer für das mittelalterliche Dachwerk der Wulfersdorfer Kirche wurden in den Wintern zwischen 1516



Wulfersdorf, Formsteine im Giebelfriese

und 1519 geschlagen. Wahrscheinlich ist das dortige Dachwerk nicht allzu lange danach errichtet worden. Um 1520 war sicherlich auch der Ostgiebel von Wulfersdorf im Bau, gerade in jener Zeit, als auch der prächtige Innenausbau des Wilsnacker Langhauses erfolgte, dessen Wölbung laut einer Inschrift 1525 entstand.

Die Gestaltung des Wulfersdorfer Giebels wirkt dagegen im Detail unbeholfen und macht den Eindruck einer Ersatzlösung, da in den Friesen verschiedene Formsteine zurecht geschlagen wurden, die ursprünglich gar nicht als Dekor eines Frieses gedacht waren. Das deckt sich mit der äußerst sparsamen Verwendung jener Formsteine in den Fialen, die einen zweifachen Halbrundstab besitzen. Anscheinend stellte man für den Giebel der Dorfkirche in Wulfersdorf nicht extra Formsteine her, sondern verwendete überzählige Steine von den Baustellen in Wilsnack, Alt Krüssow oder Heiligengrabe. Der zusammengetragene Formsteindekor könnte ein Hinweis auf die bescheideneren Einkünfte der Wulfersdorfer Kirche sein, die sich von den finanziellen Möglichkeiten eines Wallfahrtsortes unterschieden. Doch man wollte in dem Dorf, das dem Havelberger Bischof gehörte, nicht auf jene architektonische Signalwirkung verzichten, denn es lag an einem alten Weg, den zahlreiche Wallfahrer aus Pommern benutzen mussten, um nach Alt Krüssow und Wilsnack zu gelangen.

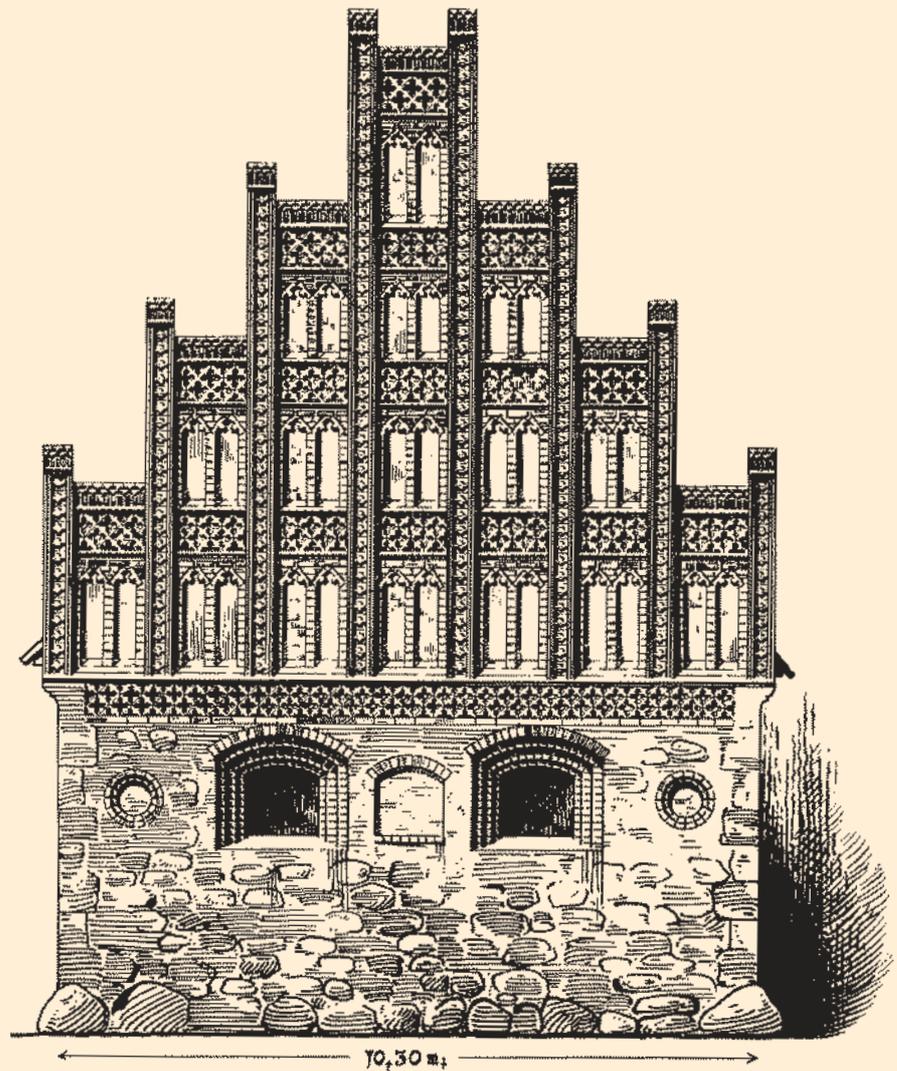
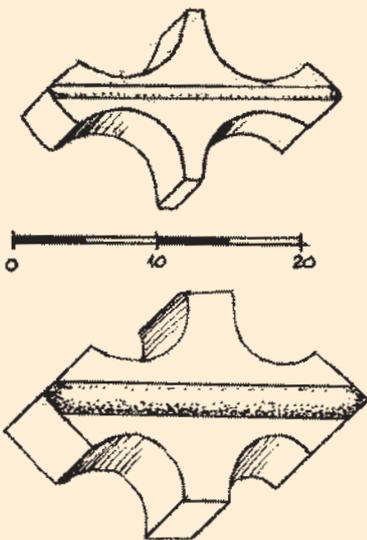


Fig. 33. Falkenhagen. Kirche, Ostgiebel.

Dorfkirche Falkenhagen, Ostgiebel |



Wilsnack: Großer Friesformstein der östlichen Bauteile aus der Mitte des 15. Jh. und kleinerer Friesformstein des Langhauses aus der Zeit um 1500; Zeichnung: D. Schumann

Auch die Dorfkirche von Falkenhagen lag an einem wichtigen mittelalterlichen Verkehrsweg. Deren Ostgiebel entstand kurz nach ihrem Dachwerk von 1523. Doch warum man den Ostgiebel der Kirche als ein weiteres Zitat des Wilsnacker Giebels ausführte und dabei ebenfalls die charakteristischen Formsteine für die Vierpassfriesen benutzte, lässt sich in diesem Fall überhaupt nicht mit den Besitz- und Patronatsverhältnissen erklären. Sicher ist nur, dass es sich für den hier tätigen Baubetrieb offensichtlich um eines der letzten großen Bauprojekte an einer Kirche handelte.

Es war anscheinend derselbe Baubetrieb, der im frühen 16. Jahrhundert die repräsentative Wallfahrtsarchitektur der Prignitz ausführte, die über Dekor und Giebelgestaltung erkennbare Zusammenhänge aufweist und nicht

selten auf die Initiative der Havelberger Bischöfe zurückzuführen ist.

Im Zuge der Reformation kam schließlich das Baugeschehen an den verschiedenen Wallfahrtsorten zum Erliegen. So blieb auch der großartig geplante Westbau der Wilsnacker Wallfahrtskirche unverwirklicht. Die wundertätigen Hostien, die Ausgangspunkt für eine der größten spätmittelalterlichen Wallfahrten waren, nahmen ein unrühmliches Ende. Sie wurden 1552 von einem protestantischen Prediger ins Feuer geworfen und verbrannt.

Die bedeutenden Kirchenbauten, die wir den spätmittelalterlichen Wallfahrten in der Prignitz verdanken, blieben jedoch erhalten und bilden heute den Höhepunkt einer eleganten und repräsentativen spätgotischen Architektur.